Das Unrecht als solches benennen

Erinnern. Vor achtzig Jahren ereignete sich der Brünner Todesmarsch.

Von Johannes Schönner

Gastkommentar

Die Vertreibung der deutschsprachigen Bevölkerung aus Ost- und Ostmitteleuropa stellt selbst 80 Jahre nach Beginn massenhafter Abschiebungen aus Polen, der Tschechoslowakei, dem Baltikum und vom Balkan eine historische Ambivalenz dar. Doch weshalb sind die brutale Vertreibung, die Demütigungen, die Tausenden Ermordungen sowie die absolute Rechtlosigkeit und Enteignung von Millionen Menschen selbst im Jubiläumsjahr kein breiteres öffentliches Gedenken wert? Wenn Nachkommen der seinerzeit Vertriebenen öffentlich dieses Unrechts gedenken, geraten sie oft in Rechtfertigungsnotstand. Ein Rückblick im Besonderen auf die Vorgänge, die Ende Mai 1945 in der Tschechoslowakei als wilde Vertreibungen von „Altösterreichern" begannen, ehe systematische und staatlich gelenkte Abschiebungen stattfanden, soll diesem Defizit Rechnung tragen.

Über Jahrhunderte hinweg lebten Tschechen und Deutschsprachige meist friedlich zusammen. Erst das Entstehen des Nationalismus auf beiden Seiten führte zu einer Radikalisierung. Nicht zuletzt der bedeutende Historiker František Palacký begründete ein tschechisches Nationalgefühl, mehrere Slawenkongresse vertieften die Gräben und auch die k.k. Monarchie – oftmals kurzsichtig – fand nicht die passenden politischen Antworten. Das Ende der Doppelmonarchie Österreich-Ungarn 1918 trennte schließlich die sudetendeutschen Siedlungsgebiete von Österreich ab. In der Zwischenkriegszeit dominierte die tschechoslowakische Bevölkerung über die Minderheiten (Deutsche, Ungarn), die diese verbittert zurückließen. Tomáš Garrigue Masaryk, Präsident der neuen Republik, sprach schon 1919 von „Entgermanisierung". Die Machtergreifung Hitlers 1933 führte zu einer weiteren Radikalisierung der Volkstumspolitik in Europa. Mit dem Münchner Abkommen 1938, der Okkupation Tschechiens 1939 durch Nazi-Deutschland verschärfte sich die Situation. Der Name Heydrich und die Stadt Lidice stehen für Rassenwahn, brutale Verfolgung und zynischen Terror gegenüber Tschechen. Während des Zweiten Weltkriegs stellten die tschechoslowakische Exilregierung in London und die Alliierten bereits die Weichen für die Aussiedlung der Deutschen und Ungarn.

Mitte Mai 1945 wurde Edvard Beneš nach seiner Rückkehr aus dem Exil in Prag endgültig deutlich: „Es wird notwendig sein, insbesondere kompromisslos die Deutschen in den tschechischen Ländern und die Ungarn in der Slowakei völlig zu liquidieren, soweit diese Liquidierung im Interesse des einheitlichen Nationalstaates der Tschechen und Slowaken überhaupt nur möglich ist. Unsere Losung muss es sein, unser Land kulturell, wirtschaftlich und politisch endgültig zu entgermanisieren."

Innenstadt von Brünn (Brno, heute in Tschechien) im April 1945.

Vertreibung aus Brünn

Am 31. Mai 1945 begann die Vertreibung der Deutschen aus Brünn, die in der k. k. Monarchie eine der größten deutschsprachigen Städte war. Ungefähr 30.000 Frauen, Kinder und alte Menschen wurden ab Mai über die österreichische Grenze im Süden getrieben. Selbst konservative Schätzungen gehen von mindestens 4.000 Menschen aus, die durch Folter, Vergewaltigungen und Mord alleine durch die Vertreibung aus Brünn ums Leben kamen. Offiziell berief sich die tschechoslowakische Regierung, später die tschechische, bis heute stets auf die Potsdamer Erklärung von August 1945. Darin regelten die Alliierten (ohne Frankreich) die „ordnungsgemäße Überführung deutscher Bevölkerungsteile (…) in ordnungsgemäßer und humaner Weise". Die Alliierten bestimmten offiziell die Ausweisung Deutscher aus Polen, der Tschechoslowakei und Ungarn. Im offiziellen Narrativ Prags waren alle Deutschsprachigen eine „5. Kolonne" Hitlers, deren Schicksal ausschließlich im Lichte des Nationalsozialismus und der Kriegsereignisse zu beurteilen war.

Im Zuge der EU-Erweiterung wurde dieses Thema stets ausgeklammert. Erfreulich ist, dass vermehrt junge Tschechen heute beginnen, Fragen dazu zu stellen. Was bleibt also? Eine ethnische Säuberung, die im Widerspruch zu allen Menschenrechten steht, und damit unwiderrufliche Fakten geschaffen werden sollten. Die Unterscheidung zwischen kollektiver und individueller Schuld führt zu aktuellen zeitgenössischen Fragen. Es geht vorrangig nicht um Wiedergutmachung, sondern darum, ein Unrecht als ein solches zu benennen.

* * *

Zum Autor:
Johannes Schönner ist Geschäftsführer des ÖVP-nahen Karl-von-Vogelsang-Instituts.

Leserbriefe

SCHREIBEN SIE UNS AN
LESER@KURIER.AT

Sparpaket

Schlankheitskuren in Mode
Es scheint jetzt absolut Mode geworden zu sein, dem Staat eine Schlankheitskur zu verordnen. Irgendwie fällt einem dann die Kettensäge aus Argentinien in den Händen von Elon Musk ein. Superreiche wollen immer einen schlankeren Staat, denn sie sind nicht auf solidarisches Handeln angewiesen. Sie holen sich die Knete ohnehin mit der Kreissäge. Nur wenn es eng wird, finden sie den Staat toll. Ich denke da an etliche infame Namen in Österreich.
Margarete Lazar

Gute Nacht, Staatshaushalt
Zu vieles wird von den Klientelparteien nach ideologischer Laune ohne Nachdenkpause auf zukünftige Generationen übertragen. Derzeit werden schon 53 Prozent der erwirtschafteten Euro an den Staat abgezweigt, der Mittelstand finanziert die ganze Soße, wenn der weiter einknickt, dann gute Nacht Staatshaushalt – mit reduzierten Steuereinnahmen. Zuversicht zu schaffen, ohne überzogene Zwänge zur Standortsanierung, wäre dringend nötig. Sparen über noch mehr Gebührenwucher, ohne Strukturbereinigung, klingt doch komisch. Wir werden auch 2029 noch mehr Gesamtschulden plus Zinsleistungen haben als heute. Gelebte Demokratie braucht kritisch-objektive Hinterfragung durch Oppositionen, wenn auch oft zugespitzt formuliert. Den realistischen Nachweis der unbequemen FPÖ, in einer einlenkenden Regierungsform tätig sein zu können, muss sie aber auch erst erbringen.
Alois Neudorfer, Vöcklabruck

* * *

Insolvenzen

Unsere Pleiten
Ich kann mich des Eindrucks nicht erwehren: Was Insolvenzen betrifft, steht auch bei uns dem System Trump die Tür weit offen. Erst viel Vermögen ins Private ziehen, dann eine Insolvenz, und auf Kosten der Gläubiger wird das Unternehmen fortgeführt oder liquidiert. Macht man halt ein neues auf. Es kann nicht sein, dass Gläubiger das kaufmännische Ungeschick der Schuldner ausbaden und froh sein müssen, nicht um alles umzufallen. Es ist an der Zeit, dass wieder Menschen mit dem Ethos des ordentlichen Kaufmanns die Geschäfte führen.
Johannes Dornhofer, Wien

* * *

Schreibschrift

Duales Schreiben
In Deutschland gibt es eine Debatte, ob Kinder weiter die komplizierte Schreibschrift, also die verbundene Handschrift oder die einfachere Basisschrift aus einzelnen Blockbuchstaben als erste Schrift lernen soll. Ich bin Vertreter einer dualen Schreibweise. Als seinerzeit auf die rechte Hand umgeschulter Linkshänder verwende ich mit der rechten Hand die verbundene Schreibweise. Wenn ich aber, was ich noch immer kann, mit der linken Hand schreiben, dann die für Linkshänder einfachere Basisschrift. Vielleicht sollte man sich auch in der Schule danach richten, ob ein Kind Rechts- oder Linkshänder ist.
Fritz Hoppe, Wien

* * *

Leserbrief übers Lesen

Wichtiges Buch über Israel
Zu „Zwei Freundinnen, zwei Israels" (1.6.) von Ingrid Steiner-Gashi
Danke für den Beitrag über „Unser Israel gibt es nicht mehr". Es scheint mir unendlich wichtig zu sein, dieses Buch zu lesen. Vielleicht kann es ja dazu beitragen, in dieser angespannten Situation zu zeigen, dass die jeweils andere Seite respektiert werden kann, trotz gegenteiliger Standpunkte. Vergangenen Sonntag war eine der Autorinnen, Susanne Glass, im „Sonntagsstammtisch" des *Bayerischen Rundfunk* zu Gast, unglaublich beeindruckend in ihren Aussagen. Danke auch für die Buchseiten im Sonntags-KURIER. Barbara Beer gestaltete die Seite über Thomas Mann wie immer vielseitig und kenntnisreich, ein absolutes Muss für Bücherfreunde. Hier wird Lust auf das Lesen gemacht. Das war vermutlich schon lange nicht mehr so wichtig wie gerade jetzt.
Friederike Pacik

KURIER ***Hinweis:*** *Die abgedruckten Briefe und Gastkommentare müssen nicht der Meinung der Redaktion entsprechen. Der KURIER bietet Fremdautoren eine Plattform, ihre Standpunkte zu vertreten.*

Lieber JJ, jetzt hast Du selbst Liebe verschwendet

Ein Brief. Was der Sieg von Johannes Pietsch beim Eurovision Song Contest mit den Beatles und dem Papst zu tun hat.

Von Wolfgang Lusak

Gastkommentar

Als ich Dein „Wasted Love" zum ersten Mal gehört habe, kam mir in Erinnerung, was ich 1962 empfunden habe, als ich zum ersten Mal die Beatles im Radio gehört habe. Sie haben von Europa aus die Welt erobert, sogar Verzweifelten Mut gemacht. Heute erinnert der brillant-gescherte JJ an John Lennon, weil der auch gegen ein Establishment wetterte – allerdings ein anderes. Als John bei einem Konzert in Anwesenheit der königlichen Familie frech forderte, dass die Menschen auf den billigen Plätzen applaudieren sollten, aber „der Rest" einfach mit den Juwelen klimpern möge, waren alle nur amüsiert. Als er aber einmal arglos meinte, die Beatles seien populärer als Jesus, war die Hölle los. In den USA wurden öffentlich Beatles-Platten verbrannt. Ihre Karriere war am Kippen, die Gesellschaft gespalten. Nur die Qualität ihrer Musik und zunehmende Reife rettete sie über diese Krise hinweg.

Jetzt musstest Du erkennen, dass Du mit dem ESC-Sieg eine größere Verantwortung trägst. Dass Du nicht nur an Deiner Musik, sondern auch an Deinen Aussagen gemessen werden wirst. Dass es heute gar nicht so einfach ist zu erkennen, wer gut und wer böse ist. JJ, wenn Du die Botschaft aussendest, dass Liebe die „stärkste Kraft" ist, dann bitte denke auch daran, dass wahre Liebe niemanden ausschließt, sondern danach trachtet, alle zu vereinen. Dass Du zwar von der Zustimmung einer Community ganz gut leben kannst, Dir von den anderen aber ein rauer Wind entgegenschlägt.

Spätestens jetzt solltest Du erkennen, dass Du selbst Liebe verschwendet hast, wenn Du als Spalter auftrittst, der zwischen Gut und Böse unterscheidet, der die vielen Facetten der Geschlechtlichkeit innerhalb seiner Community betont, aber die verschiedenen Sichtweisen und Bemühungen in einer sehr komplexen Welt negiert. Aber Du hast immer noch die Chance zu vereinen. Das bedeutet aber, den liebevollen Mut aufzubringen, „Deiner" Community zu sagen, dass es Liebe auch außerhalb ihrer Ansichten gibt. Dass man nicht einfach den Ausschluss eines Landes bei einer Veranstaltung fordern kann, in dem es auch viele Menschen gibt, die nicht wie Netanjahu denken und handeln, die vermutlich mehrheitlich eine Musik wie Deine sehr schätzen.

An die Mitte der Gesellschaft zu denken, könnte also für Dich hilfreich sein. Eine Mitte, die versucht, die Balance zu halten zwischen Links und Rechts, Jung und Alt, Mann und Frau, Reich und Arm, strenggläubigem Patriarchat und liberaler Lebensweise. Eine Mitte, die reflektiert und seriös alle Facetten der Liebe annimmt. Auch der neue Papst strebt als Pontifex (*lat. Brückenbauer*) Liebe und Friede an. Auch wenn seine Vorgänger in Sachen Gleichberechtigung der Frauen, Schutz von Kindern, Nähe zu Vermögen und Macht vielfach versagt haben.

Sei also bitte auch Du ein Brückenbauer, ein Vermittler zwischen den Extremen. Du kannst selbstverständlich Unterstützer jeder Community sein, für die Dein junges Herz brennt, aber vereine dennoch die Menschen statt weitere Spaltung zu erzeugen. Sonst hast Du tatsächlich Deine Liebe verschwendet. Dein Fan Wolfgang.

* * *

Zum Autor:
Wolfgang Lusak ist Unternehmensberater und Obmann der „Lobby der Mitte".

Gekennzeichneter Download (ID=xPvoJTYDjAPurhL6Lxs1fYBkVL76tdoBIzW6FcqGUC0)